

Zur Geschichte der Propstei St. Gerold von 950–1994

von Joachim Salzgeber OSB – Einsiedeln

Der Verfasser dieses Aufsatzes durfte von 1956–1958 die Seelsorge in St. Gerold versehen. Das ließ ihm noch einigen zeitlichen Spielraum, um sich mit der Geschichte dieser altehrwürdigen Propstei zu beschäftigen. Später hat er sich des öftern wieder mit ihr befaßt und seine Kenntnisse besonders aus den Akten des Stiftsarchivs Einsiedeln erweitert.

Seit alter Zeit besitzt das Kloster Einsiedeln im voralbergischen Großen Walsertal¹ eine Propstei² mit einem größeren Gebiet, das bis zur Saecularisation im Jahre 1802 eine reichsfreie Herrschaft mit dem Namen St. Gerold bildete. Laut der Geroldslegende soll dieser Heilige hier als Einsiedler gelebt und vor seinem Tode seinen Grundbesitz im einsamen Bergtal dem Kloster Einsiedeln vermacht haben. Diese Legende erhielt ihre erste schriftliche Fassung 1484 vom Einsiedler Dekan und Humanisten Albrecht von Bonstetten.³ Mit ihren Gemeinplätzen und ausschmückenden Einzelheiten bietet sie keinen sicheren Anhaltspunkt zur genauen Kenntnis des heiligen Gerold. Papebroch⁴ und Mabillon⁵ kamen bei der Behandlung der Geroldslegende nicht über bloße Annahmen hinaus. Darum versuchten einzelne Geschichtsforscher im 19. Jahrhundert, mehr vom Erwerb der Einsiedler Besitzungen im Vorarlberg her die Frage nach der Person des heiligen Gerold neu zu beleuchten. P. Meinrad Merkle OSB⁶ veröffentlichte 1839 in drei Bänden eine Art geschichtlichen Lexikons über Vorarlberg⁷ aus den nachgelassenen Papieren des

-
- 1) Das Tal wird nach den im 14. Jahrhundert hier eingewanderten Wallisern oder Walsern so benannt.
 - 2) Dieser Titel geht darauf zurück, daß hier früher ein kleines Kloster war, der Vorgesetzte wurde Präpositus oder Propst genannt. Heute ist St. Gerold nur noch eine Filiale des Klosters Einsiedeln mit einem Pater, der den bloßen Titel Propst führt.
 - 3) Die Legende ist ediert in Ringholz O., Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln, Einsiedeln 1904, 662–665.
 - 4) AASS April 2, 628–630.
 - 5) AASS OSB 5, 554–556.
 - 6) *1781 zu Wiblingen, Benediktiner der Mehrerau. Nach der Saecularisation kam er 1807 als Professor an die damalige Studienanstalt nach Feldkirch. Arbeitete in geschichtlicher Hinsicht nicht mit genügender Kritik. †1845.
 - 7) Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger, Innsbruck 1839, XXIII, 353, 370, 366, in –8°.

1822 in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger.⁸ Dasselbst wird auch die Geschichte von Schnifis, einem Dorfe im Walgau, behandelt.⁹ Dabei wird die Urkunde Ottos I. vom 1. Januar 949 angeführt.¹⁰ Nach dieser hatte sich ein Mann namens Adam mehrerer Vergehen schuldig gemacht und wurde seiner Besitzungen in Senovio, Scline, Cise und Nezüdere im Drusustal verlustig erklärt. Otto vereinigte sie mit den Krongütern und vergabte sie zum Troste der Seele seiner verstorbenen Gemahlin Etgida an das Kloster Einsiedeln, welches Vermächtnis Otto II. am 14. August 972 bestätigte.¹¹ An diese stark vereinfachte Darstellung der Urkunde Ottos I. wird die Anmerkung beigefügt: „Wem die Legende bei St. Gerold nicht gefällt, mag den Ursprung derselben in diesem Vorfalle, welcher der Zeit übereinstimmt, suchen.“ Darin wird erstmals die Annahme oder Vermutung ausgesprochen, daß der heilige Gerold mit dem in der Urkunde vom 1. Januar 949 genannten Adam identisch sein soll.

Diese Anmerkung mußte aber mehr als 40 Jahre warten, bis sie einen ersten wissenschaftlichen Versuch zur Identifizierung des heiligen Gerold mit dem Adam der Urkunde anzuregen vermochte. Im Jahre 1885 veröffentlichte Josef Zösmair¹² eine Abhandlung über die Propstei Friesen, später St. Gerold genannt.¹³ Zösmair befaßt sich zuerst mit dem Gütererwerb des Klosters Einsiedeln in Vorarlberg. Er weist dabei auf die Urkunde Ottos I. vom 1. Januar 949, in der ein Mann namens Adam begnadigt und ihm seine Güter zurück-erstattet werden. Ebenso führt er die Urkunde Ottos II. vom 14. August 972 an, worin der Besitz der einst Adam zugehörigen Güter dem Kloster Einsiedeln bestätigt wird. Er hat einige Mühe mit dem auch in der Urkunde genannten Meilo. Hier entfernt er sich in der topographischen Festlegung des Ortes von Aegidius Tschudi, da er statt „Meile ob Frastenz“¹⁴ das st.gallische Mels annimmt, was aber nicht haltbar ist.¹⁵ Dann wendet er sich der Legende des heiligen Gerold zu. Von dieser bleibt für ihn nur noch das, daß im 10. Jahrhundert ein Eremit oder Mönch edler Abkunft im Walgau lebte, welcher daselbst durch einen Vornehmen namens Otto, Güter geschenkt erhielt, die er dann vor seinem Tode dem Kloster Einsiedeln übertrug. Dieser Kern ist nun auch fast buchstäblich wahr und richtig, der Eremit oder Mönch aber ist niemand anderer als der bußfertige Edelmann Adam, und der Vornehme kein

8) (auch Waitzenegger) *1784 in Bregenz, † ebenda 1822.

9) Vorarlberg aus den Papieren ..., 2, 244.

10) MGH.DO I, 190–191, Nr. 107.

11) MGH.DO II, 33–34, Nr. 24.

12) *7.11.1845 in Bruneck im Pustertal, Professor am k. k. Gymnasium in Feldkirch, †6.6.1928 in Innsbruck. Vgl. Häfele F., Vorarlberger Museumsjahrbuch 1929, 7.

13) XXIV. Jahres-Bericht des Ausschusses des Vorarlberger Museums-Vereins in Bregenz über Vereins-Jahrgang 1885, 30–48.

14) Liber Heremi, Dotationes Einsidlenses, Stiftsarchiv Einsiedeln, A. CB 2.

15) Helbock A., Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis 1260, 71, Anm. 4 zu Urkunde 134.

Geringerer als Kaiser Otto der Große, der die jenem abgesprochenen Güter im Walgau zurückerstattete.

Bei dieser Annahme, so überraschend sie scheint, ergeben sich trotzdem einige Schwierigkeiten. Zösmair behandelt zuerst die Änderung des Namens Adam in Gerold. Bei den zahlreichen Willkürlichkeiten der Geroldslegende findet er dies nicht auffallend. Nach ihm handelt es sich einfach um eine Angleichung an den Namen des damaligen Abtes von Einsiedeln, der Gregor hieß. Dies aber ist kaum anzunehmen. Weiter versucht Zösmair eine Beziehung zwischen dem Edelmann Adam und dem Gebiete von St. Gerold herzustellen, das in der betreffenden Urkunde nicht genannt wird. Er ist der Auffassung, Adam sei in Einsiedeln Mönch geworden, worauf er von Otto I. begnadigt und mit seinem früheren Besitz wieder ausgestattet wurde. Seine Obern hätten ihm nun erlaubt, zur Verwaltung seines Besitzes wieder in seine Heimat zurückzukehren, natürlich nur unter strenger Beobachtung der Ordensvorschriften. Gerade deshalb habe er sich in die Einöde des Friesentales¹⁶ zurückgezogen, um so von hier aus als Einsiedler seine Güter zu verwalten. Bei den damaligen Wegverhältnissen scheint das aber nicht möglich gewesen zu sein. Vielmehr hätte man die Verwaltung der Güter einem Meierhof in den betreffenden Ortschaften übertragen. Nebenbei sei hier noch erwähnt, daß Zösmair den Adam der Urkunde von 949 mit dem im Einkünfterodel des Bistums Chur, dem sogenannten Reichsurbar,¹⁷ zweimal genannten Adam gleichsetzt und auch dementsprechend die in der Urkunde von 949 erwähnten Ortschaften topographisch festlegt. Früher war dieser Versuch noch irgendwie berechtigt, da man die Entstehungszeit dieses Urbars in das 10. Jahrhundert verlegte, heute nimmt man als Zeit seiner Abfassung die Jahre um 850 an.¹⁸ 1897 veröffentlichte Josef Grabherr¹⁹ eine Arbeit über St. Gerold.²⁰ Er übernahm von Zösmair die Gleichsetzung von Gerold mit dem Adam der Urkunde von 949. Darüber hinaus versuchte er, diese Behauptung mit einem urkundlichen Beweis zu unterbauen. Er zog dazu die Urkunde Ottos II. vom 14. August 972 heran, in welcher dieser die damaligen Besitzungen des Klosters Einsiedeln bestätigte.²¹ Bei der Übertragung der Ortsbezeichnungen der Urkunde von 949 in die Urkunde von 972 schlich sich ein Fehler ein. Die Urkunde von 949 bringt die Ortsbezeichnung mit „in und Ablativ“, die Urkunde von 972 führt die Ortsbezeichnungen ohne „in im Nominativ“ an. Das „in valle Trusianae“ der Urkunde von 949, das sich als Apposition auf die vorge-

16) Der alte Name für das Gebiet von St. Gerold, der vom romanischen Frasune abgeleitet wird.

17) Bündner Urkundenbuch 1, Chur 1955, 375–384.

18) Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen 1, Rorschach 1961, 18, Anm. 14.

19) Vgl. Ulmer A., Veröffentlichungen des Vereins für christliche Kunst und Wissenschaft 1922, Heft 11, 3: *17.2.1856 in Lustenau, Pfarrer in Satteins, †20.2.1928.

20) Die reichsfreie Herrschaft St. Gerold im XXXVI. Vorarlberger Museums-Jahresbericht pro 1897.

21) MGH.DO II, 33–34, Nr. 24.

nannten Orte im Drusustal bezieht, wurde von dem Schreiber der Urkunde, der keine Ortskenntnis hatte, ebenso verselbständigt und in den Nominativ gesetzt wie die andern Ortsbezeichnungen. Grabherr war nun der Auffassung, daß das „Vallis Drusiana“ der Urkunde von 972 St. Gerold bezeichne. Das könnte man vielleicht noch gelten lassen, wenn das Gebiet von St. Gerold noch keinen eigenen Namen gehabt hätte, aber es hatte bereits den Namen Frasune oder Friesen, wie bereits nachgewiesen wurde. Übrigens ist „Vallis Drusiana“, das ganze Drusustal oder der ganze Walgau eine für damalige Urkunden zu ungenaue Ortsbezeichnung oder Besitzbezeichnung.

Man darf darum gegen die Ansicht von Zösmair und der meisten Geschichtsschreiber von St. Gerold der Auffassung sein, daß Adam und Gerold zwei verschiedene Personen waren. Zudem sind auch ihre Todestage verschieden: Gerold am 10. oder 19. April,²² Adam aber am 16. April.²³ Das weist ebenso auf ihre Verschiedenheit hin. Nach diesen kritischen Bemerkungen soll versucht werden, auf höchst vorsichtige Weise, die mögliche Richtung einer neuen Forschung aufzuweisen. Dazu sollen vor allem die ersten schriftlichen Zeugnisse der Propstei St. Gerold untersucht werden.

Die Propstei St. Gerold wird zum erstenmal zwischen 1220 und 1227 in der Gütergeschichte des Prämonstratenser Klosters Weißenau bei Ravensburg erwähnt.²⁴ Ein Tumb von Neuburg, eines Vorarlberger Adelsgeschlechtes mit Stammschloß bei Götzis, wird als Propst von Friesen angeführt, mit welchem Namen die Propstei St. Gerold bis 1340 bezeichnet wurde. Der Bruder dieses nicht näher bezeichneten Propstes Albert Tumb wohnte mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen Heinrich, Eberhard und Ulrich in der Propstei Friesen. Die Söhne werden als Scholares bezeichnet. Das könnte den Schluß nahelegen, daß in der Propstei St. Gerold damals eine Schule bestanden haben soll. Eigenartig, daß das Kloster Einsiedeln in dieser weit entfernten Propstei hätte eine Schule unterhalten sollen. Wahrscheinlicher gingen diese Scholares anderswo in die Schule. Auf Einsiedeln könnte der Name Eberhard des einen Sohnes hinweisen, in Erinnerung an den ersten Einsiedler Abt Eberhard. Andererseits ist eine gewisse Beziehung zum Kloster Weißenau anzunehmen. Denn hier in Friesen übergaben die Tumben dem Propst Ulrich von Weißenau ihre Verzichtserklärung auf ihr Gut in Sulpach. Über die Ordenszugehörigkeit des Propstes von Friesen sagt dies nichts aus. Man wird ihn der Tradition folgend als einen Einsiedler Mönch betrachten, der aber auch wie die Tumben im allgemeinen mit der Weißenau in Beziehung steht. Weil Albert Tumb mit seiner Gemahlin in der Propstei Friesen wohnte, sah Zösmair in den Tumben die Stifterfamilie der Propstei.²⁵ Sie waren jedoch eher nur Vögte von Friesen. Daß man überhaupt von einer Propstei sprach,

22) MGH.N I, 627 und Stiftsarchiv Einsiedeln (StiAEins.), Anniversarium Sancti Geroldi, F.WD 2, 6r.

23) MGH.N I, 359.

24) Weißenauer Gütergeschichte (ZGO 19, 1877, 76–77).

25) XXIV. Jahresbericht des Ausschusses des Vorarlberger Museum-Vereins..., 43.

weist auf eine kleine Gemeinschaft hin. Genaueres kann darüber nicht ausgesagt werden.

Die zweite schriftliche Erwähnung der Propstei Friesen findet sich im Jahrzeitenbuch der Kathedrale von Augsburg. Darin findet sich unter dem 16. September ein Rudolf Propst in Friesen angeführt. Die Eintragung weist auf die Jahre um 1285 hin.²⁶ Auch daraus läßt sich nichts Bestimmtes ableiten.

Auf Einsiedeln weist der nächste bekannte Propst von Friesen, ein Herr von Mazingen, der in einer Urkunde der Abtei Zürich unter den Zeugen genannt wird, die zwischen dem 1. Dezember 1285 und dem 30. November 1290 ausgestellt wurde.²⁷ Ob es sich um den Bert. de Mazingen handelt, einen Einsiedler Mönch, der im Liber decimationis cleri Constanciensis von 1275 erwähnt wird,²⁸ ist wohl anzunehmen. Der erste Propst, der sich mit aller Sicherheit als Einsiedler Mönch bezeugen läßt, war Otto von Schwanden, der dieses Amt vom 22. April 1313²⁹ bis zum 26. Februar 1317³⁰ nachweisbar verwaltete. 1313 wurde bei einer Fehde zwischen den Montfortern und den Tumben von Neuburg die Propstei St. Gerold verwüstet.³¹ Deshalb fehlen auch die Unterlagen für die Gütergeschichte. Das fällt um so mehr ins Gewicht, als die Besitzungen der Propstei nicht in die Einsiedler Urbare des 13. Jahrhunderts eingetragen wurden. Unter dem 22. April 1313 wird bezeugt, daß der Weihbischof von Chur, Bruder Bertold, die Klosterkirche von Friesen und die Kapelle des heiligen Antonin rekonzilierte.³² Für die Geschichte der Propstei ist besonders das Patrozinium der Antoninskapelle von einiger Bedeutung. Hier werden zwei spätgotische Statuen von den kopftragenden Blutzügen Antonin und Dionys aufbewahrt. Beim heiligen Dionysius handelt es sich um den ersten Bischof von Paris, der laut seiner Vita nach seiner Enthauptung seinen Kopf aufgenommen und getragen haben soll.³³ Der kopftragende Antonin soll legendär sein. Während es im süddeutschen Raum viele Dionys-Kirchen gibt, verhält sich das mit dem heiligen Antonin ganz anders. Eigenartiger Weise findet sich im Reliquienverzeichnis des Frauenklosters bei Weißenau die Erwähnung eines kopftragenden Antonin: Antonini Capophori.³⁴ Im gleichen Reliquienverzeichnis, aber voneinander getrennt, wird auch der heilige Dionys erwähnt: Capophori Dionisii. Vielleicht ist auch das ein schwacher Hinweis, wie in der Gütergeschichte des Klosters Weißenau, daß St. Gerold irgendwie mit dem Kloster Weißenau in Verbindung stehen könnte.

26) MGH.N I, 68.

27) Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 6, 91, Nr. 2113.

28) FDA I, 1865, 191.

29) StAEins., Kirchen der Probstei zu St. Gerold, deren Einweihung, F.E 1.

30) StAEins., Extravagantes, DF 17.

31) wie Anm. 29.

32) wie Anm. 29.

33) AASS Oct. 4, 927–951.

34) ZGO 29, 1877, 13–15.

Schließlich folgt hier nochmals die Frage, wann der heilige Gerold gelebt hat. Als Ausgangspunkt wird hier das Jahrzeitenbuch der Kathedrale in Chur gewählt. Bis 1816 gehörte das Gebiet der Propstei zum Bistum Chur. Der heilige Gerold wird hier unter dem 10. April erwähnt: Geroldus conversus obiit.³⁵ Im Hinblick auf die Handschriften dieses Jahrzeitenbuches muß der Eintrag seines Todes vor 1127 erfolgt sein. Bis er in das Jahrzeitbuch aufgenommen wurde, dürfte einige Zeit vergangen sein, so daß man seinen Tod etwa im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts vermuten darf, also gegen 100 Jahre später als in der traditionellen Geschichtsschreibung. So erklärt es sich leichter, wie der Name des Ortes, an dem der heilige Gerold lebte, erst um 1340 in St. Gerold abgeändert wurde³⁶ und wie der heilige Gerold erst 1359 als Patron der Klosterkirche erwähnt wird.³⁷

Die Gründungsgeschichte von St. Gerold wird infolge der mangelnden Akten weiterhin im Dunklen bleiben. Wahrscheinlich hat dies auch Albrecht von Bonstetten, der gelehrte Dekan des Klosters Einsiedeln, bei der Redaktion seiner Fassung der Legende des heiligen Gerold gespürt. Nicht umsonst schildert er es in eindrucklicher Anschaulichkeit, wie der heilige Gerold sein Land an das Kloster Einsiedeln geschenkt hat: „Vor seinem Tod nam er seines Lands ein Schollen in sein Täschen, thet sich fügen zu dem löblichen Gots- haus der überhöchsten Junckfrawen S. Marie zu den Einsidlen, das von seinen Vorfaren, sonderlich Ottone dem ersten Teutschen Kayser gestiftet soll seyn und allda in der Capel, die von Gott geweihet ist, thet er dieselbig Erd auf den Altar opffern sein Klösterlin, seine zween Sün, mit ihrer besten abred desselbigen Gotshaus Oberkeit ewiglich zu aignen und underwerffen.“³⁸

Wie man sich auch bemüht, die Gründungsgeschichte von St. Gerold läßt sich nicht oder kaum erhellen.³⁹ Vielleicht ist dies noch am ehesten der Fall, wenn man sie etwas später ansetzt, was auch erklärt, weshalb St. Gerold in den kaiserlichen Bestätigungsurkunden des Einsiedler Klosterbesitzes nicht vorkommt.

Nun soll in großen Zügen die Geschichte der Propstei St. Gerold hier dargestellt werden. Dies ist jedoch infolge des langen Bestandes nicht voll umfänglich möglich. Darum werden hier nur einige Gesichtspunkte herausgenommen, vielleicht einige Rosinen, die es in Wirklichkeit nicht waren.⁴⁰

St. Gerold war bis 1648 ein Dinghof mit einer gewissen Selbstverwaltung unter einem sogenannten Keller. Es war von der Herrschaft Blumenegg um-

35) MGH.N I, 627.

36) StiAEins., Urkunde vom 29. November 1340, F.NA 2.

37) StiAEins., Urkunde vom 15. Juni 1359, F.E 2.

38) Ringholz O., Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln, Einsiedeln 1904, 665.

39) Vgl. Salzgeber J., Kritisches zur Gründungsgeschichte von St. Gerold in Uri-Gott- hard-Klöster-Alpen. Festschrift zum 70. Geburtstag von P. Iso Müller Disentis, 2, Stans 1974, 26–33 (125. Band des Geschichtsfreundes).

40) Vgl. Rusch J. B., Geschichte St. Gerolds des Frommen und seiner Propstei in Vorarl- berg, Wien 1870, 90.

schlossen und gehörte zu dieser. Solange St. Gerold in dieser Stellung eines Dinghofes war und nur die niedere Gerichtsbarkeit dem Kloster zukam, stand das Gebiet von St. Gerold unter einem Vogt, der es vor Gericht vertrat. Als erste Vögte erscheinen die Tumben von Neuburg. Am 8. April 1363 mußte Hug Tumb mit seiner Burg auch die Vogtei über St. Gerold an Herzog Rudolf von Österreich verkaufen.⁴¹ Aus Rache, daß Hug sein Besitztum an Österreich verkauft hatte, überfiel Graf Rudolf III. von Montfort-Feldkirch am 21. Juli 1363 das Tal Vallentschinen, in dem auch die Propstei St. Gerold Güter hatte.⁴² Endlich 1365 fand es Hug Tumb geraten, die Vogtei über St. Gerold an den Grafen Rudolf III. von Montfort-Feldkirch abzutreten, wobei Feldkirch 700 Pfund Konstanzer Münze beisteuerte.⁴³ Am 27. August 1381 setzt der Graf Rudolf von Montfort, Herr zu Feldkirch, aus Gnaden die Steuer der Leute zu Valentschinen, die zu dem Gotteshaus Frisen gehören, auf 20 Pfund Pfennig herab, doch tritt diese Gnade erst nach seinem Tode ein.⁴⁴ Am 21. April 1391 erhält Graf Heinrich von Werdenberg, Herr zu Vaduz, von Abt Ludwig von Thierstein zu Einsiedeln die Vogtei zu Frisen samt allen Rechten.⁴⁵ Wolfhard von Brandis empfängt am 23. März 1419 vom Gotteshaus Einsiedeln die Vogtei zu Friesen zu Lehen. Die Gotteshausleute müssen 29 Pfund als Vogtsteuer bezahlen.⁴⁶ Am 6. November 1452 verleiht Abt Gerold von Hohensax die Vogtei Friesen dem Freiherrn Wolf von Brandis dem Älteren.⁴⁷ Am 9. Juli 1487 verleiht Abt Konrad von Hohenrechberg die Vogtei Friesen dem Freiherrn Ludwig von Brandis dessen Bruder, und allen Freiherren von Brandis, dem Gotteshaus und St. Gerold an Zehnten, Nutzen und guten Freiheiten unschädlich.⁴⁸

Mit den Freiherren von Brandis kam es zum sogenannten Walsерprozeß. Das große Walsertal wird erst seit dem 19. Jahrhundert so benannt. Damit aber wollte man an die Einwanderung der Ansiedler aus dem Wallis, an die Walser, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erinnern. Die ursprüngliche Bevölkerung dieses Tales ist romanisch. Darauf machen in St. Gerold Ortsnamen wie Quadrätsche, Sera und Schgaseina aufmerksam. Im Laufe des 14. Jahrhunderts kamen die Walser dazu. Diese begründeten vor allem in den höheren Lagen neue Heimwesen. Am 12. Juli 1373 verließ Peter von Wolhusen, Propst zu Friesen, das Erblehen Muntmätsch, Blandenlättsch und Bil-

41) Bergmann J., Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften und der Grafen von Montfort, o. O. und o. J., 48–58 Nr. 34.

42) Ulmer A., Die Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins historisch und topographisch beschrieben, Dornbirn 1925, 309.

43) Merkle M., Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger, Innsbruck 1839, 2, 36–37.

44) StIAEins., Vogt-Recht und Schirmgelt zu St. Gerold, F.BC 1.

45) StIAEins., Burkardenbuch, A.II 2, 524.

46) Ebd., A.II 2, 532.

47) StIAEins., Die Schirmvogtey zu Friesen, F.ED 2.

48) Ebd., F.ED 3.

wald an Johannes den Matten, einen Walliser.⁴⁹ Am 4. Oktober 1496 urkundet Mathias Castelwarth, Freiherr und Herr zu Werdenberg, daß sich Irrung und Span erhaben hätten zwischen Konrad von Hohenrechberg, Abt zu Einsiedeln und Verweser der Propstei St. Gerold, und Sigmund, Freiherr von Brandis, die freien Walser berührend.

Er habe sie veranlaßt, den Streit durch den Burgermeister und Rat zu Konstanz austragen zu lassen. Das wurde beiderseits angenommen und versprochen, dem Spruch ohne alle Widerrede und Appellation zu gehorchen. Es ging vor allem um die Frage, wem die Kinder aus Ehen von freien Walsern und Gotteshausleuten von St. Gerold gehören sollten, dem Freiherrn von Brandis oder der Propstei.⁵⁰ Es wurden reichlich Kundschaften über die Stellung der freien Walser aufgenommen. Am 17. November 1496 erkundigte sich der Keller von St. Gerold, Hans Wackernell, beim Ammann von Jagdberg, Heinrich Schnopp, über die Stellung der freien Walser.⁵¹ Am 23. November 1496 ließ sich selbst Abt Konrad von Hohenrechberg in Bludenz beim Untervogt und Richter der Herrschaft Blumenegg, Hans Suderell, über diese Frage unterrichten.⁵² Am 26. November 1496 nahmen Jos Garnutsch, Richter zu St. Gerold, Hans Wackernell, Keller daselbst, und Konrad Werli bei Hans Metzler, derzeit Stadtmann von Feldkirch, Kundschaft in der Walserfrage auf.⁵³ Am 28. November 1496 ließ sich Abt Konrad bei Hans Brüggell, Ammann und Richter der Herrschaft Sonnenberg, über die Walserfrage unterrichten.⁵⁴ Über diese Frage unterhielt sich der Abt auch am 1. Dezember 1496 mit Hans Ruch, derzeit Walser Ammann zu Sonntag.⁵⁵ Dabei wurde von den Zeugen zweimal die Schlacht von Ragaz vom 6. März 1446 erwähnt. Vielleicht hatten die freien Walser bei jener Schlacht durch ihren Einsatz besondere Rechte erhalten. Noch bei weiteren Gelegenheiten wurde in dieser Frage Kundschaft aufgenommen. Am 19. August 1497 entschieden Burgermeister und Rat von Konstanz zugunsten des Gnädigen Herrn von Einsiedeln, der die besseren Argumente auf seiner Seite habe. Damit blieb es beim alten Brauch. Die Kinder von Walsern und Gotteshausleuten folgten der „böseren Hand“ und wurden Gotteshausleute von St. Gerold, was die Pröpste von St. Gerold nicht ungerne sahen. Die Teilung dieser Kinder, die Sigmund von Brandis, als Inhaber der Herrschaft Blumenegg und als Vogt von St. Gerold beanspruchte, wurde abgelehnt.⁵⁶ Hingegen machte Freiherr Sigmund von Brandis das günstige Ergebnis des großen Walserprozesses, der die Propstei über 300 Gulden gekostet hatte, ganz zunichte. Er verstand es, die Walser zu überreden, daß sie sich ganz den Herren von Brandis übergaben. Das und noch weitere Schi-

49) StIAEins., Das Erblehen Billwald und Blandilätschlehen zu St. Gerold, A.ID 1.

50) Documenta Archivii Sancti Geroldi, Einsiedeln 1695, P LXXXVII, 125.

51) Ebd. 136–138.

52) Ebd. 138–139.

53) Ebd. 141–142.

54) Ebd. 142–143.

55) Ebd. 139–141.

56) StIAEins., Leibeigenschaft und Fähl zu St. Gerold, F.YB 5.

kanen durch die Herren von Brandis verleidetem dem Abt Konrad den Aufenthalt in St. Gerold. Er übertrug die Propstei seinem Verwandten Barnabas von Mosax, dem Pfleger des Gotteshauses Einsiedeln, der ihm jährlich 100 Gulden abgeben mußte.⁵⁷

Um 1550 begann eine größere Bautätigkeit in St. Gerold. Abt Joachim Eichhorn ließ die Propsteikirche vergrößern und die Gebäude der Propstei neu erbauen.⁵⁸ Am 3. Dezember 1580 übergab Nuntius Bonhomini dem ehemaligen Abt von Einsiedeln, Adam Heer, die Verwaltung der Propstei St. Gerold.⁵⁹ In der Propsteikirche ließ er zu Ehren des heiligen Gerold ein Hochgrab errichten, an dem sein Wappen angebracht wurde. 1594 ließ Abt Adam den östlichen Trakt der Propstei mit der Bibliothek und einer Kapelle, dem sogenannten Rosenkränzlin, erbauen, wie es ebenfalls sein Wappen an diesem Gebäude besagt. Im gleichen Jahre wurde auch die St. Antoninskapelle einer Erneuerung unterzogen. Strittig ist, ob der einstige Chorbogen, der 1964 entfernt wurde, schon früher vorhanden war oder erst damals eingebaut wurde. Man entdeckte bei der Restaurierung 1964 an diesem Bogen einige Reliquien. Das spricht für seine Herkunft aus romanischer Zeit.

Am 7. Mai 1611 schrieb Abt Augustin Hofmann von Einsiedeln an den Erzherzog Maximilian, Herr von Tirol, daß am Grabe des heiligen Gerold zu Friesen viele Wunder geschehen.⁶⁰

Einsiedeln hätte gerne seinen Besitz um St. Gerold vergrößert. Um 1612 unterhandelte das Kloster mit dem Grafen Rudolf zu Sulz über den Ankauf der Herrschaft Blumenegg, die St. Gerold ganz umschloß. Doch Schwyz war dagegen.⁶¹ So kam es, daß Fürstabt Georg Wegelin am 7. Februar 1614 für das Stift Weingarten die Herrschaft Blumenegg mit allen ihren Rechten vom Grafen Rudolf von Sulz gekauft hat.⁶² Damit übernahm das Kloster Weingarten auch die Schirmvogtei über St. Gerold. Leider begann nun eine Zeit beständiger Auseinandersetzungen zwischen beiden Klöstern. In Einsiedeln war man der Ansicht, daß die Beamten von Blumenegg die Gerichtsbarkeit von St. Gerold verletzen.⁶³ Darum gelangte man in dieser Angelegenheit selbst an den Kaiser Ferdinand II. Dieser bestimmte am 21. März 1620, daß Bischof Heinrich von Augsburg, Abt Bernhard von St. Gallen und Graf Haug von Montfort-Tettnang in dem zwischen der Propstei St. Gerold und dem Stift Weingarten entstandenen Streit in Güte oder in Recht zu entscheiden.⁶⁴ Einsiedeln ließ den Hofrodel von St. Gerold aus dem Jahre 1377 den Universitäten von

57) StiAEins., Praepositus Sancti Geroldi, F.D 2.

58) StiAEins., Chronica der Probstei St. Gerold, unsign. 83.

59) Steffens-Reinhardt, Nuntiaturberichte, Documenta 2, Freiburg-Schweiz 1929, 534–536, Nr. 975.

60) Documenta Archivii Sancti Geroldi, P XLIV, 65–68.

61) StiAEins., Vergleich und Kauf zweier Berge Valentschina und Gaßnerberg, F.CB 5.

62) Vgl. Liber documentorum Blumeneggensis, Msc. und Rusch J. B., Geschichte St. Gerolds des Frommen, 44.

63) Ebd. 45.

64) Ebd. 45.

Freiburg im Breisgau und Ingolstadt zur Überprüfung vorlegen.⁶⁵ Beide kamen zu einem für Einsiedeln günstigen Urteil.⁶⁶ Trotzdem ging der Streit unentwegt weiter. So wollte 1630 der Abt von Weingarten dem neuen Abt Plazidus Reimann von Einsiedeln die Vornahme der Huldigung der Untertanen von St. Gerold verbieten.⁶⁷ Am 24. November 1648 kam nach endlosen Streitigkeiten durch direkte Verhandlungen zwischen Einsiedeln und Weingarten ein Vertrag zustande: Weingarten trat die Berge Blons, Vallentschinen, Planggen und Gaßnerberg mit allen Bewohnern, mit der Leibeigenschaft und allen Gerechtigkeiten gegen eine Entschädigung von 30 500 Gulden an Einsiedeln ab.⁶⁸ Auch das Vogteirecht kam an Einsiedeln, womit die Vogtsteuer, die in 30 Schafen zu 3 Schilling und 90 Käsen zu 6 Schilling bestand, in Wegfall kam.⁶⁹ Am 25. November 1648 erschienen vor dem Propst P. Martin Kachler die Einsiedler Patres Kolumban Ochsner, Eberhard Rank und Hieronymus Widmer sowie P. Plazidus Kesselring, Prior von Weingarten, weiter Konrad Welti, zur Zeit Keller und Richter zu St. Gerold. Diese Herren begaben sich auf den Platz ob der Propstei-Ringmauer, wo die Untertanen versammelt waren. Zuerst wurden die St. Gerolder Leibeigenen, die in der Herrschaft Blumenegg seßhaft waren, dem Herrn von Weingarten übergeben. In gleicher Weise wurden die Leibeigenen von Blumenegg, die im St. Gerolder Gebiet wohnhaft waren, dem Gotteshaus Einsiedeln übergeben, worauf diese dem Abt von Einsiedeln huldigten.⁷⁰ Damit begann die Geschichte der beträchtlich vergrößerten Propstei St. Gerold, die nun eine Reichsherrschaft geworden war. Der damalige Propst Martin Kachler, der bis 1662 dieses Amt inne hatte, ordnete die Verhältnisse der 1648 neu erworbenen Reichsherrschaft, die aus einem Dinghof auf diese Stufe emporgeführt worden war. Der Abt von Einsiedeln war zum Landesherrn geworden, der als Reichsprälat im schwäbischen Kreis Sitz und Stimme hatte. Durch den Zuwachs der beiden Berge Gaßnerberg und Vallentschinen hatte sich das Gebiet der neuen Reichspropstei nahezu um das Doppelte vergrößert. Es reichte nun von Thüringerberg bis Sonntag, es umfaßte die heutigen Gemeinden St. Gerold und Blons. An die Stelle des Kellers trat der vom Abt oder Propst ernannte Ammann.⁷¹

Man war sich in Einsiedeln der Bedeutung dieser Herrschaft im Walsertal wohl bewußt. 1685 malte Br. Fridolin Dumeisen von Mariastein den Grundriß der Herrschaften Blumenegg und St. Gerold für 30 Gulden.⁷² Das Gebiet der Propstei erscheint darauf mit dem Werlistobel, dem Mühletobel, dem Rütitobel, dem Eschtobel und dem Garsellatobel, damit erscheint eine spätere

65) Documenta Archivii Sancti Geroldi, P XXI, 25–32.

66) Ebd. P XXII, 33–38.

67) Rusch J. B., Geschichte St. Gerolds des Frommen, 45.

68) StiAEins., Kaufbrief des Gotteshauses Einsiedeln um beyde Berge Valentschina und Gaßnerberg, F.CB 1–3.

69) Ebd. F.CB 4.

70) Documenta Archivii Sancti Geroldi, P CXI, 204–207.

71) StiAEins., Amman zu St. Gerold und dessen Bestallung, F.KB 2.

72) StiAEins. Karte heute noch vorhanden, unsign.

scherzhafte Bezeichnung des Großen Walsertales in genügender Weise bestätigt: ein von Tobeln durchtobeltes Tobel.

Am 6. August 1662 ließ Abt Plazidus Reimann das Grab des heiligen Gerold öffnen. Er ließ die Gebeine nach Einsiedeln übertragen. Hier wurden diese mit kostbaren Steinen reich verziert und dann wieder nach St. Gerold zurückgebracht.⁷³

Da die Propstei zwar die höhere Gerichtsbarkeit besaß, aber des Blutbannes, der Gewalt, über Leben und Blut zu richten, noch ermangelte, war Einsiedeln von 1699 an darauf bedacht, auch dieses Recht von Kaiser und Reich zu erlangen. Endlich nach längeren Unterhandlungen erhielt Einsiedeln am 23. August 1718 gegen Zahlung der unverhältnismäßig hohen Summe von fast 4 500 Reichsgulden für St. Gerold Blutbann und Galgen, die Zeichen der vollgültigen Herrschaft.⁷⁴ So besaß Einsiedeln ein Gebiet, über das der Abt in vollem Sinne des Wortes Herr und Fürst war. Die Errichtung des Galgens wurde darum auch auf großartige Weise vollzogen. Am 13. August 1721 wurden die Zeichen des Hochgerichtes, Galgen und Pranger, in St. Gerold feierlich errichtet. Es waren anwesend Herr Kanzler Joseph Anton Faßbind von Einsiedeln, samt Ammann, sechs Richtern und 27 Handwerksleuten. 1. Zog man mit Trummel und Pfeiffen an den zur Aufrichtung des Hochgerichtes bestimmten Ort. 2. Nachdem die Maurermeister den ersten Stein zu den Säulen in die Fundament gelegt hatten, schlugen sie mit einem Hammerstreich darauf. 3. Hernach thaten auch die obgemelten Richter und Handwerksleute, jeder besonders, auf gleiche Weise einen Hammerstreich auf die Fundament. 4. Als dieses vollendet war, zog man wiederum mit Trummel und Pfeiffen in die Probstey zurück. 5. Wo den sechs Richtern an der Probsteytafel das Mittagessen, den übrigen Handwerksleuten, so den Herrn Kanzler zurück begleitet haben, jedem ein Maß Wein, ein Stuck Brodt und ein Stuck Käs, den Maurer- und Zimmermeistern aber während der Arbeit Speis und Lohn gegeben. 6. Es wird gemeldet, daß in eben dieser Nacht, da der Galgen aufgerichtet worden. ein Einbruch in die Sacristey zu St. Gerold geschehen und in derselben sechs Kelch, das heilige Öl samt der Büchs, das Ciborium, Commonionbecher, Rauchfaß und Schifflein, Meßkäntlein und Blättlein, alles von Silber, hinweggenommen worden sey: auch daß diese Diebe das heilige Haut S. Geroldi beraubet, und den Opferstock in der Kirche aufgebrochen haben.⁷⁵ Dieser Punkt 6 hört sich wie eine Ironie auf die fünf vorhergehenden an, wie ein ausgedachter Spott auf das großartige Getue in der kleinen Duodezherrschaft von St. Gerold. Wer waren die Diebe? Das wurde nie ermittelt. Ebenso blieben die Kelche und andern gestohlenen Geräte verlo-

73) StAEins., Reliquiae S. Geroldi, ejusque filiorum BB.Cunonis et Udalrici, F.F 2.

74) StAEins., Merum Imperium oder Blutbann zu St. Gerold, F.EB 6.

75) StAEins., Aufrichtung und Erneuerung des Galgens und Prangers zu St. Gerold, F.GB 1; jedoch ist das Original nicht mehr vorhanden, nur der hier wiedergegebene Bericht im Summarium.

ren. In einer Fuchshöhle fand man später Gegenstände, von denen man glaubte, daß sie auf diesen Diebstahl hinweisen.

Trotzdem wurde in der so lächerlich gemachten Herrschaft mit Strenge auf die Ordnung geschaut. So befahl am 13. Februar 1729 Abt Thomas Schenklin von Einsiedeln, daß Hans Müller, der über einem Stall eine Tanzlaube erbaut hatte, diese bis auf die Mauern abreißen müsse.⁷⁶

Kennzeichnend für das 18. Jahrhundert scheint eine weitere Bemühung des Klosters Einsiedeln auf rechtlichem Gebiete zu sein. 1735 versuchte das Kloster einen klaren Entscheid in Wien über die Unabhängigkeit der Propstei vom Landgericht in Rankweil herbeizuführen. Der Prälat von Ettenheimmünster versprach, sich dafür einzusetzen und schlug die Kosten auf ungefähr 6000 Gulden an. Einsiedeln übersandte an ein Bankhaus in Wien 8000 Gulden. Aber der Prälat starb, ohne etwas erreicht zu haben und das Bankhaus ging bankrott, so daß Einsiedeln das Nachsehen und den Schaden hatte.⁷⁷ Recht zahlreich war das Personal der Propstei im 18. Jahrhundert. So zählte man am 1. Januar 1736 neben dem Propst vier Patres. An Laien waren hier: Lorenz Müller, ein Greis von 82 Jahren, ehemals Ammann, Christian Jagg, Schreiber, Clemens Staub von Menzingen, Beschließer, Maria Weber von Menzingen, Beschließerin, Catharina Christ, Ackermagd, Catharina Müller, Magd, Joseph Dürr von Gams, Großhirt, Anton Burtscher, Kuhhirt, Joseph Fezel, Kleinhirt und Schneider und Peter Studer, Schaffhirt, insgesamt 15 Personen.⁷⁸

Während die Äbte und Mönche des 18. Jahrhunderts sich eifrig mit dem Ausbau und der Sicherung ihrer Rechte befaßten, beschäftigten sich die Klostergegner auf literarische Weise und mit grundsätzlichen Reflexionen, wie sie die Klöster unter dem Schein oder Vorwand einer gewissen Legitimität zum Nutzen des Staates oder der Allgemeinheit enteignen könnten. Es war aber erst die günstige Gelegenheit, die diese „Reflexionisten“ zu Dieben machte. Diese kam mit dem Frieden von Lunéville von 1801. In diesem wurde den deutschen Fürsten, die auf der linken Seite des Rheines Gebiet verloren hatten, die Möglichkeit eröffnet, sich am Kirchengut auf der rechten Seite des Rheines zu entschädigen. So kam auch St. Gerold in den Sog der großen Säkularisation von 1803. St. Gerold wurde zugleich mit den Besitzungen des Klosters Weingarten, das heißt mit der Herrschaft Blumenegg dem Fürsten von Nassau-Oranien-Dillenburg zugesprochen. Dieser ergriff bereits am 17. Oktober 1802 von diesen Herrschaften Besitz.⁷⁹ Es weilten damals sechs Einsiedler Konventualen in St. Gerold, die mit Pensionen abgefunden wurden. Sie konnten jedoch in St. Gerold in der Propstei verbleiben, wobei sie die Güter der Propstei von der neuen Herrschaft in Pacht übernahmen.⁸⁰ Durch den Vertrag

76) StiAEins., Danzordnung zu St. Gerold, F.OB 2.

77) StiAEins. Kayserliche Befreiung von den Landgerichten, F.RB, wie auch Unterschiedliche Eingriffe des Rankweylischen Landgerichtes, F.SB.

78) StiAEins., Diaria St. Geroldiana, F.ZD 2.

79) StiAEins., St. Gerold die Herrschaft kommt an das Gottshaus Einsiedeln, F.A 20 a..

80) Ebd.

vom 23. September 1804 kamen Blumenegg und St. Gerold an Österreich.⁸¹ Am 26. Dezember 1806 wurden diese Gebiete im Preßburger Vertrag Bayern überlassen.⁸² 1814 kamen sie jedoch wieder an Österreich.⁸³ Obwohl die in Vorarlberg weilenden Patres der Meinung waren, daß der Besitz von St. Gerold für das Stift Einsiedeln weit eher eine Belastung bedeute, beschloß doch das Kapitel am 19. April 1825, nicht nur den Pachtvertrag zu erneuern, sondern womöglich zu versuchen, St. Gerold wieder fest in die Hand zu bekommen.⁸⁴ Nach vielen Verhandlungen mit den zuständigen österreichischen Ämtern konnte 1839 der Rückkauf der Propstei mit den zugehörigen Gütern, besonders aber auch mit den Patronatsrechten in St. Gerold, Blons, Nüziders und Schnifis abgeschlossen werden. Der Kaufpreis betrug 8277 Gulden 20 Kreuzer.⁸⁵ Das Motiv für diesen Rückkauf war die Möglichkeit eines Refugiums, falls die politische Situation in der Schweiz infolge des sich immer stärker entwickelnden Radikalismus gefährlich würde. Auch aus dieser Überlegung heraus wurde in Schnifis ein überdimensioniertes Pfarrhaus gebaut, in dem bei einer Ausweisung aus der Schweiz mehrere Klostermitglieder hätten aufgenommen werden können. Glücklicherweise wurde diese Perspektive nicht zur Wirklichkeit. Abt Heinrich Schmid, der 1846 sein Amt antrat, gelang es, das Kloster aus der gefährlichen politischen Situation herauszumanövrieren, in die es unter seinem Vorgänger geraten war. Vor allem war dies während des Sonderbundskrieges von höchster Bedeutung, in den Jahren 1847 und 1848. Die Möglichkeit der Klosteraufhebung stand konkret vor der Türe, aber man vermochte sie durch eine kluge neutrale Haltung und große finanzielle Opfer dem Kanton Schwyz gegenüber zu bannen.⁸⁶

Zur Zeit der 900-Jahrfeier von St. Gerold im Jahre 1878 wurde die Propsteikirche erneuert. Im Frühjahr 1876 wurde der Turm der Kirche mit einem Spitzhelm erhöht, während vorher eine ziemlich hochgezogene Zwiebelkuppel seinen Abschluß bildete. Architekt Clemens Steiner von Schwyz, der Bruder des bekannten Malermönches Lukas Steiner in Beuron, leitete die Restaurierung. Die Kirche wurde „entbarockisiert“, die Altarbilder von Matthäus Zehnder aus Mergentheim wurden entfernt. Man strebte einen neuromanischen Kirchenraum an. Die Altaraufbauten schnitzte Br. Josef Mannhardt von Einsiedeln. Mit der malerischen Ausschmückung der Altäre und Wandpartien wurde P. Rudolf Blättler von Einsiedeln betraut. Es war sein erstes größeres Werk.⁸⁷ Die finanzielle Lage der Propstei war indes gar nicht glänzend. 1883 schlug Abt Basilius Oberholzer wegen zu hohen Steueranforderungen vor, dem Staate die Propstei mit allen Aktiven und Passiven wieder unent-

81) Ebd. F.A 20 c.

82) Ebd. F.A 20 k.

83) Ebd. F.A 20 l.

84) StiAEins., Acta capitularia, A.CC 18, 1.

85) StiAEins., St. Gerold, die Herrschaft kommt an das Gottshaus Einsiedeln, F.A 21 y.

86) Henggeler R., Profesebuch der fürstlichen Benediktinerabtei Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Zug 1933, 201–209.

87) StiAEins., Kirchen der Probstei zu St. Gerold, F.E 34.

geltlich abzutreten, wenn er die Patronatspflichten übernehme. Dieses Angebot wurde jedoch abgelehnt.⁸⁸

1901 erhielt die Propsteikirche eine neue Orgel mit 12 Registern.⁸⁹ Im gleichen Jahr wurde das elektrische Licht in der Kirche installiert. Dabei ist zu bemerken, daß die Propstei über ein eigenes Elektrizitätswerk verfügte. Der Initiator dieser Anlage war Abt Kolumban Brugger, der sich auch in Einsiedeln intensiv mit der Einführung der Elektrizität beschäftigte. Gespriesen wurde die Turbine in St. Gerold mit Wasser aus dem Mühletobel. Dieses wurde in Gußröhren mit einem Durchmesser von etwa 15 Zentimeter in die Propstei hinuntergeführt. Die Turbinenanlage wurde von der Maschinenfabrik Carl Ganahl in Frastanz übernommen, aber es finden sich auch beratende Briefe von Rudolf Escher, Zürich. Die Dynamomaschinen wurden von den Gebrüder Gmür in Schänis geliefert, selbst Brown, Boveri und Sulzer waren bei der Erstellung dieses Werkes beteiligt.⁹⁰ Neben der Beleuchtung diente dieses Elektrizitätswerk dem Betrieb einer Sägerei. Nach dem Bericht von Augenzeugen soll die Beleuchtung der Kirche oft dramatischen Schwankungen unterworfen gewesen sein. Man nahm dann an, daß im Mühletobel ein größerer Stein in die Wasserleitung geraten sei, was öfters auch der Fall war. Aber das konnte ebenso im Zusammenhang mit dem Gleichstromakkumulator gestanden sein. Das Werk brauchte viel Wartung und war wohl sehr reparaturanfällig. Als nach 1938 der elektrische Strom im Großen Walsertal eingeführt wurde, hat man das eigene Elektrizitätswerk aufgelassen.

Eine eigentliche Krisenzeit bedeutete für die Propstei der Erste Weltkrieg. Der damalige Propst, P. Andreas Lautenschlager, scheint fleißig Krieganleihen gezeichnet zu haben. Das meiste Land der Propstei war verpachtet. Bei der großen Inflation aber galt dieser Pachtzins sozusagen nichts mehr. Der arme Propst soll nichts mehr gehabt haben als einige Schafe. Mit der von ihm erfundenen Pilzpulversuppe konnte er sich über Wasser halten. Während der Zwischenkriegszeit wurden große Anstrengungen zur Sanierung der Propstei unternommen. Infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage fruchtete auch dies nur wenig. Erst recht war die Zeit des Zweiten Weltkrieges für die Propstei eine Periode des Niederganges in jeder Beziehung. Damals hatte P. Dr. Hubert Schattinger vom Kloster Mehrerau⁹¹ in verdankenswerter Weise die Verwaltung für den 1939 ausgewiesenen Propst P. Willibald Wenk⁹² übernommen. Die Aufteilung der Propsteigüter an die dortigen Landwirte scheint von den höheren nationalsozialistischen Stellen beschlossen worden

88) StIAEins., Oesterreichische Steuern ab der Propstei St. Gerold, F.HC 10.

89) StIAEins., Kirchen der Propstei zu St. Gerold, F.E 35.

90) Archiv der Propstei St. Gerold. Elektrizitätswerk der Propstei, Lade 21.

91) Roder A., P. Regens Dr. Hubert Schattinger (Mehrerauer Grüße, Sommer 1966, 1–8 u. 26–28).

92) Henggeler R., Professebuch der fürstlichen Benediktinerabtei Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, 624, Nr. 796.

zu sein. Doch der Ortsvorsteher Sommer weigerte sich, die Angelegenheit an die Hand zu nehmen.⁹³

1947 übernahm Einsiedeln wieder die Verwaltung der Propstei. P. Iso Schlumpf⁹⁴ machte sich mit großem Eifer an diese schwierige Aufgabe. Er setzte auf genaue Einteilung der „Ressourcen“ und auf strikte Sparsamkeit. Aber trotz allem zeichnete sich kein Durchbruch nach oben an. Die Propstei ging langsam dem Ruin entgegen. Deshalb scheint es fast ein Wunder zu sein, was der jetzige Propst P. Nathanael Wirth seit seines Amtsantrittes 1958 zustande gebracht hat.⁹⁵ Neben Verbesserungen in der Landwirtschaft ist dies wesentlich der Eröffnung einer Gastwirtschaft und einer Art Bildungshaus zu verdanken. Nicht nur wurden die Kirche und sämtliche Gebäude einer gründlichen Erneuerung, zum Teil Umgestaltung unterzogen, sondern selbst ein Hallenbad errichtet. Die künstlerische Ausstattung wurde dem bekannten Kunstmaler Ferdinand Gehr von Altstätten anvertraut. Dank ihres ausgeprägten Symbolismus kann sich niemand einer Stellungnahme mit seinen Fresken und Bildern entziehen. Aber nicht nur so in künstlerischer Beziehung, sondern ganz allgemein übt die erneuerte Propstei von St. Gerold eine nicht zu übersehende Mission für Vorarlberg und die angrenzenden Gebiete aus.

Unberührt aber wie einst sind Archiv und Bibliothek der Propstei. Eine niedrige Türe führt in eine dunkle, aber dennoch als romantisch zu bezeichnende Lokalität mit interessanten Akten. Zwar befindet sich der wichtigste Teil der Archivalien der Propstei St. Gerold im Stiftsarchiv Einsiedeln und zum kleineren Teil im Vorarlberger Landesarchiv zu Bregenz, doch stößt man hier noch auf recht alte und interessante Bestände, wie Vogtei- und Waisenkinderrechnungsbuch von 1620–1675, Verhörbuch von 1689–1746, Zinsbücher von 1533 und Urbare von 1548 an. 1695 wurden die Akten von St. Gerold in der Einsiedler Stiftsdruckerei als dritter Band der Documenta Archivii Einsidlensis veröffentlicht. Die Bibliothek von St. Gerold befindet sich im ersten Stock des 1594 erbauten Ostraktes. Der Raum wird durch spitzbogige Fenster erhellt. In den Fensterleibungen sind die Bildnisse berühmter Gelehrter aus dem Benediktinerorden zu sehen, die für uns zum Teil unbekannt sind. Man zählt um die 3000 Bände. Obwohl einige Inkunabeln nach Einsiedeln überführt wurden, sind hier noch alte und seltene Druckwerke vorhanden. Auf der Ostseite steht heute noch der schmale Gefängnisturm der einstigen freien Reichsherrschaft St. Gerold. Aber nicht bei diesem soll der kleine Rundgang durch die Geschichte der Propstei abgeschlossen werden, sondern mit der sogenannten Geroldsschale. Es handelt sich um eine Schale aus Zinn und Blei, wahrscheinlich war es eine Grabbeilage, die wohl 1662 bei der Öffnung des Geroldgrabes gefunden wurde. Alljährlich hält man im Kloster Einsiedeln

93) Nach eigener Aussage des betreffenden Ortsvorstehers.

94) wie Anm. 92, 636, Nr. 904.

95) StAEins., Neues Personalbuch, unsign., unpag., Nr. 1130.

am Festtag des heiligen Gerold, am 19. April, beim Mittagessen einen mittelalterlichen Minnetrunk aus dieser Schale. Wahre Minne, wahre Liebe zu Gott und den Mitmenschen will aber das heute erneuerte St. Gerold auf vielerlei Weise als eine Oase im einsamen Bergtal ausstrahlen.⁹⁶

96) Vgl. Salzgeber J., St. Gerold (HelSac, Abt. III, Bd. 1, 2. Teil, Bern 1986, 1372–1396).